



BAGSO-Podcast 14: Umgang mit Abschied und Trauer

Musik: Jingle

darauf Titel: Zusammenhalten in dieser Zeit

Musik: Jingle kurz hoch

Sprecherin: Umgang mit Abschied und Trauer

Musik: Jingle Ausklang

Sprecher: In den ersten 14 Tagen waren alle wie eingefroren, erinnert sich Linda Bahr vom ambulanten Hospizkreis Ganderkesee-Hude. In den beiden Landgemeinden in der Nähe von Bremen engagieren sich 60 Ehrenamtliche, die meisten von ihnen Frauen. Sie begleiten sterbende Menschen in den letzten Wochen ihres Lebens und bieten für Hinterbliebene regelmäßige Trauergruppen und ein Trauercafé an. Als all das zu Beginn des Corona-Lockdowns auf einmal still stand, sagt Linda Bahr, sei das schon ein Schock gewesen.

Sprecherin: Aber nach und nach fand das Team Wege, die Arbeit wieder aufzunehmen. Am Anfang ging vieles nur über Telefon, erzählt Linda Bahr, denn viele der Ehrenamtlichen seien selbst älter und zu Beginn sehr unsicher gewesen, ob sie die begleiteten Familien und sich selbst durch ihre Arbeit einem gesundheitlichen Risiko aussetzen. Ein Videotelefonat oder eine nette Botschaft im Briefkasten waren daher oft die ersten Ansätze, den Kontakt aufrecht zu erhalten. Doch für viele Mitarbeiterinnen sei das sehr unbefriedigend gewesen, sagt sie, es fehlte einfach die persönliche Begegnung.

Sprecher: Auch Linda Bahr selbst hatte das Gefühl, die Menschen im Stich zu lassen. Es sei ja der Anspruch ihres Vereins, immer verlässlich an der Seite der Sterbenden und Trauernden zu sein – und ausgerechnet in einer solchen Notsituation soll der nicht mehr gelten? Sie hängte sich ans Telefon und bekam schließlich vom örtlichen Gesundheitsamt grünes Licht. Der Hospizverein wurde einem Pflegedienst gleich gestellt, damit waren

persönliche Besuche unter strengen Hygienemaßnahmen wieder erlaubt - sowohl in Privathaushalten als auch in Heimen.

Sprecherin: Dort, erzählt Linda Bahr, sei die Situation oft besonders schwierig. Auch heute noch gebe es manchmal die Situation, dass zwar der ambulante Hospizdienst zu den Sterbenden ans Bett darf, die Angehörigen aber nicht. Linda Bahr findet das furchtbar. Natürlich sei größtmögliche Sicherheit wichtig, aber es gehe doch auch um Menschen und ihre Gefühle. Deshalb ist es für sie keine Frage, das Angebot des Hospizvereins in der Corona-Zeit so gut es geht, aufrecht zu erhalten - auch mit persönlichen Besuchen.

Sprecher: Im Marienhausklinikum in Neustadt an der Weinstraße war es von Beginn der Pandemie an immer möglich, dass zumindest einige der engsten Angehörigen kommen konnten. Pfarrerin Christine Schöps arbeitet hier als Krankenhauseelsorgerin. Auf der Normalstation, erzählt sie, dürfen Patientinnen und Patienten nur eine Stunde am Tag Besuch bekommen – immer von der selben Person -, aber auf der Palliativstation sei die Situation besser. Hier können immerhin zwei oder drei Personen kommen und zwar durchgängig über den ganzen Tag. Sie müssen allerdings symptomfrei sein, sich registrieren und die Hygieneregeln befolgen. Das Horrorszenario, dass Menschen ohne Begleitung sterben müssen, habe sie zum Glück bisher nicht erlebt, sagt Christine Schöps, und das gelte es auch weiterhin unbedingt zu vermeiden.

Sprecherin: Wer einen Freund oder Angehörigen hat, der im Krankenhaus im Sterben liegt, und nicht weiß, ob und unter welchen Bedingungen er ihn besuchen kann, wendet sich am besten an das jeweilige Klinikpersonal. Ansprechpartner sind zum Beispiel die Stationsleitungen oder die behandelnden Ärztinnen und Ärzte. Auch Patientenführsprecher oder Krankenhauseelsorgerinnen wissen, welche Regelungen im Haus gelten und was möglich ist.

Sprecher: Allerdings gab es in den vergangenen Monaten auch oft Situationen, in denen ein Besuch nicht stattfinden konnte, erinnert sich Christine Schöps. Zum Beispiel weil die Angehörigen weit weg wohnen und nicht reisen wollten oder durften. Oder weil sie selbst in einer gesundheitlich angegriffenen Verfassung waren. Oder schlicht, weil es so viele Familienangehörige und Freunde gibt, dass nicht alle kommen konnten. In diesen Situationen, erzählt die Krankenhauseelsorgerin, hat sie dann stellvertretend Grüße ausgerichtet, Sprachnachrichten vorgespielt oder Briefe vorgelesen.

Sprecherin: Dass Menschen nicht rechtzeitig bei einem sterbenden Freund oder Angehörigen sein können, passiert aber nicht nur in der Corona-Zeit, meint Christine Schöps. Sie begleitet sterbende Menschen schon seit vielen Jahren und weiß, wie wichtig es ist, den Kontakt nicht zu spät aufzunehmen. Es komme es nicht auf die letzten fünf Minuten an, sagt sie, sondern auf das Gefühl, dass man einander alles gesagt habe. Und unmittelbar vor dem Lebensende sei die Zeit für Worte meist vorbei.

Sprecher: An Bestattungen können inzwischen wieder mehr Trauergäste teilnehmen als zu Beginn der Pandemie. Dabei gelten auch auf dem Friedhof Hygieneauflagen: Desinfektionsmittel, Masken und Abstand gehören im Moment einfach dazu. Wie viele Menschen teilnehmen dürfen und welche Bedingungen außerdem gelten, entscheidet die jeweilige Kommune. Da könne man sich auf das Bestattungsunternehmen verlassen, meint Christine Schöps. Die seien auf dem aktuellen Stand und können entsprechend bei der Planung unterstützen.

Sprecherin: Während der Zugang zur Trauerhalle manchmal beschränkt ist, sind Feiern im Freien meist ohne Probleme möglich. Auf vielen Friedhöfen gibt es mittlerweile Mikrofone und Lautsprecher, sodass man Reden und Gebete auch auf Abstand verstehen kann. Einige ihrer Kolleginnen und Kollegen, erzählt Pfarrerin Christine Schöps, übertragen die Trauerfeiern über das Internet, damit auch Menschen zuhause daran teilnehmen können. Sie selbst verschickt auf Wunsch Ansprachen und Gebete per E-Mail, damit alle, die nicht dabei sein können, die Texte zum Zeitpunkt der Beerdigung lesen und sich an den Verstorbenen erinnern können. Es sei einfach wichtig, meint sie, dass es ein verbindendes Gefühl gebe, dass die Menschen in einer solchen Situation nicht auf sich gestellt seien.

Sprecher: Oft möchten Trauergäste nicht nur selbst Abschied nehmen, sondern mit ihrem Besuch auch den Hinterbliebenen zeigen, dass ihnen der Tote wichtig war. Wenn eine persönliche Anreise nicht möglich ist, kann ein Brief an die Angehörigen eine Alternative sein. In dem kann man seine Erinnerungen an den Verstorbenen aufschreiben und signalisieren, dass man trotz der räumlichen Distanz ansprechbar ist und für Trost zur Verfügung steht.

Sprecherin: Beim ambulanten Hospizdienst Ganderkesee-Hude haben inzwischen auch

die Trauergruppen und das Trauercafé wieder den Betrieb aufgenommen – wenn auch mit deutlich reduzierter Personenzahl, damit der erforderliche Abstand eingehalten werden kann. Deswegen, sagt Koordinatorin Linda Bahr, sei zur Zeit auch eine Anmeldung erforderlich. Die verfügbaren Plätze sind oft sehr schnell ausgebucht.

Sprecher: Die Menschen sind heilfroh, dass es wieder losgeht, sagt sie. Dass sie wieder einen Ort haben, an dem sie sich mit anderen treffen können, die ebenfalls einen Verlust erlitten haben. Linda Bahr selbst hofft, dass der Hospizdienst die Gruppen demnächst wieder etwas vergrößern kann und dadurch mehr Menschen die Gelegenheit bekommen, das Angebot zu nutzen. Aber insgesamt, sagt sie, freue sie sich sehr, dass die Sterbe- und Trauerbegleitung überhaupt wieder persönlich stattfinden kann. Das sei in dieser Ausnahmesituation ein Stück willkommene Normalität.

Musik: Jingle

darauf Absager: Zusammenhalten in dieser Zeit. Ein Podcast der BAGSO.

Text: Katja Nellissen

Redaktion: Barbara Stupp

Kontakt: stupp@bagso.de

Ein Podcast der BAGSO – Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen